

Fall Stefanini: Warum schauen die Behörden so lange zu? Seite 9

Streit um Spurbau: Sanierung am Central wird angefochten Seite 10

Chilbi und kein Ende: Warum sich das Knabenschieszen hält Seite 11

«Ich möchte lieber nicht»: Bartleby im Zürcher Schiffbau Seite 13

Die Untätigkeit der Aufsichtsbehörden

Misstände in der Stiftung von Bruno Stefanini sind schon seit über sieben Jahren bekannt

Ein Sachwalter der Eidgenössischen Stiftungsaufsicht hat 2007 nicht nur den Zustand der Stefanini-Sammlung, sondern auch deren Organisation kritisiert. Die Misstände bestehen noch heute – vor den Augen der Behörden.

Corsin Zander

Das Fazit zur Stefanini-Stiftung, zu dem der Sachwalter der Eidgenössischen Stiftungsaufsicht (ESA) 2007 kam, ist erschreckend: «Die meisten Grundsätze für eine zeitgemässe Führung einer Stiftung werden nicht eingehalten», schrieb der Kunsthistoriker Andres Furger in seinem Bericht. Dies sah er als besonders gravierend an, da es sich bei der Stiftung für Kunst, Kultur und Geschichte (SKKG) um eine Kunstsammlung von «internationaler Bedeutung» handelt. Furger wies die Stiftungsaufsicht vor über sieben Jahren auf Handlungsbedarf in drei Bereichen hin: das Sammlungsgut, die Liegenschaften, die Organisation der Stiftung. Er warnte davor, es «negative Auswirkungen auf die Stiftungslandschaft Schweiz» haben könnte, wenn nichts unternommen würde.

Wie der gegenwärtige Machtkampf um die Stiftung (siehe Kasten) zeigt, änderte sich in den letzten sieben Jahren daran nur wenig. Die Misstände, auf die der Sachwalter damals hingewiesen hatte, bestehen heute noch.

Problem des Sammlungsguts

Der erste grosse Punkt in Furgers Kritik bezog sich auf das Sammlungsgut, das er auf über 100 000 Objekte schätzt. «Ungenügend archiviert», lautet sein Fazit. Es fehlte nicht nur ein Inventar, sondern es fehlten auch Standortlisten. Bruno Stefanini selber wusste ungefähr, wo sich was befand, doch Kontrolle fehlte. Durch Dritte wurden Diebstähle von Stiftungsgut bekannt, das in einer der vielen Stefanini-Immobilien lagerte. Der Stifter hatte es nicht bemerkt.

Er vertraute auf eine Kuratorin, die den Bestand inventarisieren sollte. Das sei nicht mehr als ein Tropfen auf einen heissen Stein, sagen Experten. Bei einem solchen Bestand wären Dutzende von Personen jahrelang damit beschäftigt, die Sammlung zu inventarisieren. Tatsächlich sind heute nur 8000 Objekte ordnungsgemäss verzeichnet. Zudem hat die Kuratorin die Stiftung nach Streitigkeiten im vergangenen Jahr verlassen. Doch die Kunstschatze sind nicht nur nicht inventarisiert, sie sind auch «unsachgemäss gelagert», wie Furger in seinem Bericht festhält. Dadurch seien Schäden an den Objekten entstanden. Verantwortlich für diese Schäden wäre der Stiftungsrat, der bei einer allfälligen Zivilklage mit seinem ganzen privaten Vermögen haften würde. Die Ratsmitglieder müssten in dem Fall ersetzt werden.

Problem der Liegenschaften

Als zweiten kritischen Punkt erwähnte der Sachwalter 2007, dass es bezüglich der Liegenschaften, in denen die Güter lagerten, zahlreiche offene Fragen gebe: In welchem Zustand sind die Liegenschaften? Wie ist das Verhältnis zwischen den Stiftungsliegenschaften und den privaten Liegenschaften von Bruno Stefanini? Wie gross ist diesbezüglich der Konsolidierungsbedarf?

Kern des Problems ist, dass Bruno Stefanini rund 5000 Liegenschaften in der gesamten Schweiz besitzt, die Hälfte davon in Winterthur. Diese werden von Stefaninis Firma Terresta Immobilien AG verwaltet. Furger schlägt in seinem Bericht vor, den Bereich der Liegenschaften klar von der Geschäftsstelle der SKKG und deren Auftrag zu tren-



Bruno Stefanini betrachtet 1990 eine seiner Skulpturen im Park seines Schlosses Luxburg im Thurgau.

URS OSKAR KELLER © PRO LITTERIS

nen. Doch noch heute sind die Geschäftssitze der Stiftung und der Immobilienfirma identisch.

Problem der Organisation

Daraus ergibt sich das dritte Problem: Sämtliche Ratsmitglieder sind oder waren auch bei Stefaninis Immobilienfirma angestellt. Furger hielt 2007 fest, die personelle Besetzung der SKKG sei «gemessen an ihrer Grösse ungenügend». Keines der Stiftungsratsmitglieder ist ausgewiesener Kunstexperte – und dies bei einer der grössten privaten Kunststiftungen in der Schweiz. Aus der personellen Doppelbesetzung zwischen Stiftung und Immobilienfirmen ergeben sich offensichtlich Interessenkonflikte. In dieser Zusammensetzung könne «sich das Blatt nicht zum Guten wenden», schrieb Furger. Er bemängelte zudem die «starke Abhängigkeit», welche die Stiftungsräte von Stefanini hätten, da sie zugleich Angestellte in der Liegenschaftsfirma seien.

Einen Lösungsweg für die genannten Probleme skizzierte Furger ebenfalls schon 2007: einen Überblick schaffen, Sofortmassnahmen treffen und nach einem Jahr den normalen Betrieb mit einem neuen Stiftungsrat aufnehmen. Kosten: «wohl über eine Million Franken» und danach «gegen 10 Millionen Franken pro Jahr» für den Betrieb. Furgers konkrete Strategie: Die Objekte

sollen in einem zentralen Depot «nach modernen Grundsätzen» gelagert werden; die Erhaltung der Kulturgüter soll der Anschaffung von neuen Objekten vorgezogen werden; und die Liegenschaftsverwaltung soll von der Stiftung getrennt und die SKKG nach geltenden Grundsätzen geführt werden.

Stiftungsaufsicht zögert

All diese Misstände sind der Aufsichtsbehörde seit Jahren bekannt. Warum sie sich gegen den von Furger skizzierten Weg entschieden und sich am Zustand der Stiftung bis heute nichts Wesentliches geändert hat, könnte die ESA beantworten. Doch sie nimmt zu ihrer konkreten Tätigkeit keine Stellung, wie eine Sprecherin sagt. Furger selbst bedauert die Entwicklung, möchte sich aber zum Fall nicht weiter äussern.

Dafür erklärt sich der heutige Stiftungsratspräsident Umit Stamm gegenüber der NZZ: Man habe den «unbestritten grossen Nachholbedarf» bezüglich der Lagerung der Kunstobjekte erkannt und eine neue Kuratorin eingesetzt. «Selbstverständlich kann sie diese Herkulesarbeit nicht allein bewältigen», deshalb suche man weitere Fachpersonen, sagt Stamm. Auch für den Stiftungsrat evaluiere man jemanden. Bezüglich der Organisationsstruktur sagt Stamm, Bruno Stefanini habe diese bewusst so gehalten, weil er «immer frei

über sein Eigentum verfügen wollte». Deshalb habe er nur Vertrauenspersonen eingesetzt. Er selbst und der Stiftungsrat hätten nun erkannt, dass dies nicht zeitgemäss sei.

Ob der Stiftungsrat dazu in der Lage ist und er substanzielle Verbesserungen erreicht, wird sich zeigen. Befremdend bleibt aber für verschiedene Experten, die den Fall von aussen verfolgen, dass bei einer so bedeutenden Stiftung jahrelang Misstände herrschen können und nur wenig dagegen unternommen wird. Dies, obwohl die Aufsichtsbehörde davon Kenntnis hat. Es hätte in der Hand der Stiftungsaufsicht gelegen, an den 2007 beschriebenen Zuständen etwas zu verändern. Doch wenn diese untätig bleibe, sei es schwierig, dagegen vorzugehen, sagt der Zürcher Anwalt und Stiftungsexperte Thomas Sprecher: «Man könnte höchstens eine Aufsichtsbeschwerde beim Bundesverwaltungsgericht einreichen.» Doch dazu seien nur gewisse Personen berechtigt, wie Stiftungsratsmitglieder oder allenfalls auch Erben des Stifters oder Spender. «Doch in der Gerichtspraxis wird diese Legitimation eher zurückhaltend bejaht», sagt Sprecher.

Darauf angesprochen, ob die ESA angesichts der neusten Entwicklung bezüglich der SKKG etwas unternehmen werde, hält die Sprecherin lediglich fest: «Ich versichere Ihnen, dass wir unserer Aufsichtspflicht nachgehen.»

Stefaninis engste Vertraute kämpfen gegen dessen Kinder

Die Stiftung für Kunst, Kultur und Geschichte (SKKG) ist vor einer Woche in den Fokus der Öffentlichkeit geraten. Der «Tages-Anzeiger» berichtete, der Stiftungsrat versuche, die Kinder des SKKG-Gründers und Winterthurer Milliardärs Bruno Stefanini auszubootten. Anwälte der Kinder hatten den Artikel über eine Kommunikationsagentur initiiert. Dies, nachdem zwischen den Kindern und den Stiftungsräten keine Einigung erzielt werden konnte.

Im Wesentlichen geht es dabei um die Änderung eines Artikels der Stiftungsurkunde. Demnach soll «wenn möglich, mindestens ein Mitglied der Familie des Stifters im Stiftungsrat vertreten sein» und andererseits Bruno Stefanini als Stifter die Mitglieder des Rates bestimmen. Sollte er dies «aus gesundheitlichen Gründen» nicht mehr können, komme diese Befugnis seinen Nachkommen zu.

Nun will Stefaninis Tochter diese Aufgaben wahrnehmen, denn seit einer Operation im Januar 2013 leide ihr Vater an einer «stark fortschreitenden Demenz». Dies bestreiten die Stiftungsräte vehement. Die Änderung der Urkunde sei der ausdrückliche Wunsch von Bruno Stefanini selbst, sagen die Räte, die teilweise langjährige Weggefährten von Stefanini und dessen engste Vertraute sind.

Den Wunsch Stefaninis belegen sie mit Sitzungsprotokollen, in denen die Änderungen besprochen wurden. Man wolle die SKKG auf ein «modernes, der heutigen Zeit angepasstes Fundament stellen», sagt der heutige Präsident Umit Stamm. Dazu gehöre, dass sich der Stiftungsrat künftig selber konstituiere und nicht «der Willkür einer einzelnen Person ausgesetzt» sei. Weiter beteuert Stamm, er finde es schön, wenn die Kinder den Willen ihres Vaters unterstütz-

ten. Man wehre sich nicht gegen ihre Mitarbeit im Stiftungsrat. Stefaninis Tochter beteuert allerdings, sie habe nie ein konkretes Angebot erhalten.

Weiter umstritten ist zudem, ob die angestrebte Änderung der Urkunde überhaupt zulässig ist. Der Stiftungsexperte Thomas Sprecher hat diesbezüglich Zweifel. Von aussen sehe er keinen sachlichen Grund für die Änderung. Auch der Wille des Stifters selbst reiche dafür nicht aus. Darüber entscheiden müsste die Eidgenössische Stiftungsaufsicht (ESA), wo das Verfahren hängig ist. Die ESA äussert sich dazu nicht, und so bleibt unklar, wann sie sich entscheidet und Klarheit in die Angelegenheit bringt. Grundsätzlich können sich solche Verfahren über Monate hinziehen – vor allem dann, wenn es Konfliktparteien gibt, die einzelne Zwischenschritte immer wieder anfechten.

Drogenhandel im Gefängnis?

Schwere Vorwürfe gegen Betreuer

Die Vorwürfe sind happig: Betreuer im Gefängnis Affoltern am Albis sollen laut einem Bericht der «Sonntags-Zeitung» mit Insassen Handel getrieben haben. Drogen, Testosteron, Smartphones und sogar illegale Freigänge sollen sie den Gefangenen für Geld verkauft haben. Dies berichtet die Zeitung mit Berufung auf nicht näher bezeichnete Quellen. An diesem Geschäft sollen Angestellte bis weit hinauf in die Gefängnishierarchie beteiligt gewesen sein. Im Gefängnis Affoltern sitzen 64 Insassen ihre Strafe ab; 23 Betreuer arbeiten dort.

Ausserdem soll der Verantwortliche für die Gefängniszentrale über 50 000 Franken veruntreut haben. Die Finanzkontrolle des Kantons ist laut dem Zeitungsbericht seit einigen Tagen damit beschäftigt, die Gefängnisbuchhaltung daraufhin zu überprüfen. Dem Direktor des Gefängnisses, Hans-Peter Marti, wird laut den Quellen der Zeitung vorgeworfen, seine Aufsichtspflicht verletzt zu haben; eigentlich herrsche bei den Gefängnisfinanzen das Vieraugenprinzip. Darüber hinaus steht der Vorwurf im Raum, eine Betreuerin sei von einem Kollegen vergewaltigt worden. Die Tat soll im Gefängnis bekannt gewesen sein, ohne dass dies irgendwelche Konsequenzen gehabt hätte.

Rebecca de Silva, Sprecherin des Kantonalen Amtes für Justizvollzug, bestätigte der NZZ auf Anfrage, dass gegen einen Kadermitarbeiter des Gefängnisses eine Strafuntersuchung eingeleitet worden sei, weil finanzielle Unregelmässigkeiten vermutet würden. Weiter sei es richtig, dass gegen eine Betreuerin ermittelt werde: Im Juli wurde diese von der Polizei auf frischer Tat erwischt, wie sie Drogen und Spritz-Utensilien ins Gefängnis schmuggeln wollte. Die weiteren im Zeitungsartikel gemachten Vorwürfe seien bisher allerdings haltlos, sagt Rebecca de Silva. Sie kämen vermutlich von Insassen, die damit wohl ihre eigenen Interessen verfolgten. Die im Beitrag der «Sonntags-Zeitung» erwähnte Betreuerin bestreite beispielsweise, dass sie vergewaltigt worden sei.

Richtig ist laut der Sprecherin des Amtes für Justizvollzug allerdings, dass der Leiter des Gefängnisses, Hans-Peter Marti, bis auf weiteres von allen seinen Aufgaben entbunden wurde. Nach der Entlassung zweier Mitarbeiter sei die Stimmung im Betrieb sehr angespannt. Für Vorgesetzte wie Mitarbeiter sei die Situation belastend. In gegenseitigem Einvernehmen habe man sich deshalb entschieden, den Direktor vorübergehend zu suspendieren, so de Silva. Roland Zurkirchen, der Leiter des Gefängnisses Limmattal, führt nun das Affoltermer Gefängnis interimistisch weiter. Die Staatsanwaltschaft Limmattal/Albis, welche in diesem Fall mit den Ermittlungen betraut ist, war am Sonntag für eine Stellungnahme nicht erreichbar.

Messerstecherei am Knabenschieszen

Teenager lebensgefährlich verletzt

Am Knabenschieszen sind in der Nacht auf Sonntag zwei 16-Jährige bei einer Auseinandersetzung schwer verletzt worden. Laut einer Mitteilung der Stadtpolizei kam es um zwei Uhr morgens nahe dem Haupteingang zum Schiessstand auf dem Albisgütli zu einem Streit, an dem mehrere Personen beteiligt waren. Zwei junge Türken wurden dabei mit einer Stichwaffe lebensgefährlich verletzt. Die Täter flohen. Die Polizei konnte drei mutmasslich Beteiligte später an der Tramhaltestelle Albisgütli festnehmen, sucht aber noch weitere Beteiligte. Die Schwerverletzten wurden ins Spital gebracht.